

War Leopold Mozart ein Fiesling?

Ein kurzer Essay auf Basis von Ausschnitten der Mozartbiografien
von Volkmar Braunbehrens und Maynard Solomon

Die Frage ob Leopold Mozart ein Fiesling war kann, wenn überhaupt, nur schwer beantwortet werden. Meiner Meinung nach gibt es keine klare eindeutige Antwort auf die Frage, sie lässt jedoch viel Spielraum zur Diskussion. Eine Beantwortung wäre zudem absolut subjektiv, vor allem weil das Wort Fiesling unterschiedlich verstanden werden kann und die Quellen, die Aufschluss über Leopold Mozarts Verhältnis zu Wolfgang geben, scheinbar sehr unterschiedlich interpretiert werden können, wofür die Texte von Braunbehrens und Solomon ein gutes Beispiel sind.

Liest man Braunbehrens Vorwort zu seiner Mozartbiographie, glaubt man eine klare Antwort auf die Frage gefunden zu haben. Leopold Mozart wird von ihm als Entdecker und Förderer des musikalischen Genies Wolfgang Mozarts beschrieben, der seine Kinder als Gottesgeschenk ansah und sich verantwortlich fühlte zugunsten ihrer Förderung auf seine eigene Karriere zu verzichten. Leopold Mozart wird hier als sehr selbstloser Vater charakterisiert, der für seine Kinder nur das Beste will.

Solomon dagegen berichtet, Leopold Mozart habe aus seiner Rolle als Lehrer seiner hochbegabten Kinder finanziellen Nutzen¹ ziehen wollen und lässt ihnen auch im fortgeschrittenen Alter weder Freiraum zur Selbstständigkeit noch duldet er die Liebesaffären Wolfgang Mozarts. In der Tatsache, dass Leopold mehr Zeit der Förderung seiner Kinder „widmet“, wie es Braunbehrens bezeichnet², sieht Solomon eher eine Vernachlässigung seiner Pflichten als Vizekapellmeisters des Salzburger Hofes³. Außerdem betont Solomon stark den Aspekt, dass Leopold Mozart seinen Sohn Wolfgang stark unter Druck gesetzt hat die Familie finanziell zu versorgen und entstandene Schulden zu begleichen⁴ und zitiert einen Brief Leopold Mozarts als Beleg. Solomon geht sogar so weit Leopold Mozart zu unterstellen, er habe das Bild seines Sohnes in der Absicht entworfen, es „der Nachwelt in Gestalt eines Lebenslaufs zu hinterlassen, den er selbst verfasst hatte“⁵.

Von den beiden Autoren werden also ganz deutlich zwei unterschiedliche Standpunkte bezüglich Leopold Mozarts Verhältnis zu Wolfgang deutlich. Woher kommt nun diese gegensätzliche Auffassung über die Position Leopold Mozarts?

Braunbehrens schreibt im Vorwort zu seinem Buch, dass er die vorhandenen Quellen und vor allem die bisher erschienenen Biographien über Mozart kritisch sieht und auch anzweifelt. Er unterstellt anderen Biographen, sie würden über die Lücken gesicherten Wissens einfach hinweg schreiten und „versuchen mit der Wahrscheinlichkeit abzudecken, was auch `unwahrscheinlich` abgelaufen sein kann“⁶; auf welche Quellen er sich selber jedoch dabei stützt erwähnt er nicht. Er zitiert auch nicht viele seiner Quellen um etwas zu belegen; es scheint, als versuche

¹ „und er nahm jede Gelegenheit wahr, die Produktionen seines Wunderkinds in bare Münze umzuwandeln“ M. Solomon, Mozart. Ein Leben, S. 7

² „Daß Leopold Mozart auf en Erfolgsweg seiner eigenen Karriere weitgehend verzichtet hat und sich vor allem der Entwicklung von Wolfgang Mozarts Hochbegabung widmete, zeigt, wie sehr er sich hier in der Verantwortung fühlte“ V. Braunbehrens, Mozart in Wien, S. 13

³ „besonders als er seine Pflichten als Vizekapellmeister des Salzburger Hofes zu vernachlässigen begann und seine Aktivitäten als Komponist und Literat aufgab.“ M. Solomon, a. a. O., S. 7

⁴ „Mozart wurde unbegrenzt verpflichtet, für die Familie zu sorgen und sie zu erhalten, das Einkommen Leopold Mozarts zu vermehren und die Schulden des Vaters zu bezahlen, die dieser für seinen Sohn machte.“ M. Solomon, a. a. O., S. 10

⁵ M. Solomon, a. a. O., S. 10

⁶ V. Braunbehrens, a. a. O. S. 7

er Leopold Mozart und sein Fiesling-Image, welches durch die meisten bisher erschienenen Biographien geprägt ist, zu rehabilitieren.

Solomon zitiert im Laufe seines Textes zahlreiche Dokumente, unter anderem auch Primärquellen wie Briefe von und über Wolfgang bzw. Leopold Mozart. Dadurch wirkt seine Argumentation viel stringenter und glaubwürdiger, eben weil er dem Leser direkt seine Behauptungen belegt. Natürlich kann man auch durch geschickt ausgewählte Zitate einen Sachverhalt trotz der Belege zu seinen Absichten verfälscht darstellen; aber Solomons Argumentation wirkt auf mich sehr korrekt – jedoch zieht er auch nicht in Betracht, dass Leopold Mozart anders gewesen sein *könnte*.

Nach dem Lesen beider Texte fühle ich mich fast genau so schlau wie vorher, glaube aber mittlerweile, dass die Wahrheit wie so oft irgendwo in der Mitte liegt. Man sollte nicht zu viel spekulieren, aber auch nicht engstirnig den Blick auf Quellen ausrichten. Als Fiesling⁷ im Sinne des Wortes würde ich Leopold Mozart dennoch nicht bezeichnen; ein widerlicher Mann scheint er nicht gewesen zu sein, auch wenn Großteile der Nachwelt ihn als solchen ansehen. Im Nachhinein sollte sich die Welt ihm gegenüber vielleicht lieber zu Dank verpflichtet fühlen: für die Entdeckung und Förderung seines außergewöhnlich begabten Sohnes, ohne den die Entwicklung der europäischen Musik sicher anders verlaufen wäre.

Literatur:

Volkmar Braunbehrens. „Vorwort zur Taschenbuchausgabe“. In: Volkmar Braunbehrens. Mozart in Wien. 2. Auflage, München 2006, S. 5-16

Maynard Solomon. „Der Mythos vom ewigen Kind“. In: Maynard Solomon. Mozart. Ein Leben. Kassel 2005 (engl. Originalausgabe 1995), S. 3-18

⁷ Definition lt. Duden: „Fies|ling, der; -s, -e (salopp abwertend): *Mensch, der als widerlich, durch seine Eigenschaften abstoßend angesehen wird.*“